

31
Telefon

III. Doorn

Als Kind schwächlich, pflegebedürftig.
Gesund ausser Masern keine Kinderkrankheiten.

Normale Geburten 1896 und 1900, keine Fehlgeburt.

1932 Blinddarmoperation in den Städt. Krankenanstalten Dortmund.
Am 6. Mai 1940 von Dortmund nach Den Haag ausgewandert.
Sept. 1940 auf Befehl der Besatzung evacuiert nach Apeldoorn.
(Allgem. Massnahme gegen Ausländer) 1. Juni 1942 von Apeldoorn
nach Amsterdam verzoogen von wo erst 14 Tage später die Depor-
tation en begannen.

18. Sept. 1942 aus Amsterdam geflüchtet nach Doorn. Bei den
Schwestern Jansen Geer van Zutphastann 4 in Doorn verborgen
gelebt bis zur Befreiung und dann weiter bis 1. Okt. 1945. Bis
1. April 1946 in der Wohnung der befreundeten Familie Liefinok
(Quäker) in Amsterdam, Michelangeloo Straat 58 gelebt, dann bei
meinem Neffen Dr. A.B. de Vries, z.Zt. Amsterdam, Pieter de
Hroghstraat 1.

Von Juli 1946 eigenes Zimmer, Amsterdam, Tugll van Gescooskerkens
plein 43 oder 58.

In Doorn durch das Zimmer ohne Heizgelegenheit Blasenentzündung
mit Blutung. Durch dauernde Handarbeit überanstrengte Augen -
kärgele Beleuchtung im Winter. Lesen nur mit starker Brille
und Leserglas möglich. Der behandelnde Augenarzt Dr. Edmund Stein
inzwischen verstorben, riet von Operation ab.

Juli 1949 Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung - 5 Wochen
Krankenhaus und Unmöglichkeit den eigenen kleinen Haushalt
zu versorgen. Aufnahme in einem Altersheim erforderlich seit
der Entlassung aus dem Hospital in dem (Name unmöglich
lesbar) wo ich vollkommen versorgt werden muss.

Januar 1950 Gelbsucht. Zuziehung des Internisten Dr. Levi. Be-
handelnder Arzt seit 1949: Dr. Margret Danby.

März 1955 Grippe. Behandelnder Arzt: Dr. Raffanf, Mererbusch
b/ Dusseldorf.

Unter ständiger ärztl. Aufsicht und Behandlung von Dr. M. Danby.

Dr. G.C. van Becken, Westland 8, Vertrauensarzt des deutschen
Consulats hat mich untersucht und das Gutachten bei Reg.-Präs.
in Köln eingereicht.

Durch das fortwährende Gebücktsitzen im Doorn, hat mein früher
gerader normaler Rücken eine starke Verkrümmung bekommen. Die
Arbeit war für meinen Unterhalt notwendig.

Das Zimmer war nicht zu heizen und da ich den ganzen Tag
Handarbeiten machte für eine unangeworbene Firma (schlecht
ausgedrückt) die nichts mehr zu verkaufen hatte, war ich oft
genug steif gefroren und musste wegen steifer Glieder erst
im Bett wieder auftauen und im Bett dann weiter arbeiten.
Meistens sass ich im Pelzmantel und mit einem Wärmekrug.

In den ersten Monaten ging ich abends wenn der Mond nicht
schien, unter Begleitung etwas an die Luft. Das rezidierte
ich dann, weil es viel zu aufregend und dadurch sinnlos war.
Denn in einer kleinen Stadt war alles gefährlich und man
durfte nicht mal ans Fenster gehen. Ich konnte mich nur be-
weglich halten durch gymnastische Übungen, die in dem kalten
Zimmer mit dicht gefrorenem Fenster viel Kraft kosteten.

Quelle 23: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen.
K 104/Regierung Arnsberg, Wiedergutmachungen Nr. 426066.

gespitzten Ohren. Trotz dieser Massen
 Im Sept. 1942 mehrten sich die Deportationen in erschrecken-
 der Weise. Mit einer Jugendfreundin, Frau Addz Marienthal,
 hatte ich abgesprochen, dass wir zusammen den Gashahn öffnen
 wollten, um nicht deportiert zu werden. Anfang Sept. kam sie
 zu mir und sagte: Es wird höchste Zeit, wir müssen Schluss
 machen". Nicht aus Feigheit lehnte ich ab, 1. da einmal Schwest
 Clara de Vries nach der Capitulation der Niederlande Selbst-
 begangen hatte, wollte ich nach meiner damaligen Erklärung. Da
 nicht zu einer Dynastie von Selbstmördern beitragen, 2. da nur-
 meine damalige Behausung für die Ausführung in Frage kam, diene
 Wohnung aber meinem Neffen gehörte und das kostbare Menblement
 durch die Deutschen in Beschlag genommen wäre, hatte ich eben-
 falls Bedenken, in der Hauptsache aber, weil ungehindert Gas
 ausströmen konnte und die zahlreichen Mitbewohner in dem gro-
 Ben Etagenhaus zweifellos stark gefährdet wären.

Kurz danach wurde ich von einem Vertrauensmann abgeholt und
 nach Doorn zu den 3 Schwestern Jansen gebracht. Frau Marien-
 thal wurde kurz danach deportiert und kam nicht zurück.

Ich hatte ein kleines Zimmer, in dem bald nach meiner Ankunft
 ein sog. "schuilplaats" angelegt wurde, ohne Licht und Luft,
 sodass es nur zum kargen Versteck in Frage kam. Nur zu den
 Mahlzeiten, mittags und abends, verließ ich mein Zimmer, das
 nach dem Garten hinaus ging. Sehr oft musste ich die Treppe
 hinauffliegen, wenn Schritte auf dem Gartenkies hörbar wurden.
 Das war jedesmal so aufregend wie anstrengend körperlich und
 seelisch - 68 Jahre alt -. Einmal als ich unten in der Küche
 war, hörte ich an der Haustür eine Männerstimme deutsch
 sprechen, entweichen unmöglich, da ja noch mehr Deutsche im
 Garten sein konnten, wenn ich den Küchenausgang benutzte.

Que faire? Ich spielte eine Stumpfsinnige, zugleich
 Hinkende und hatte vor, auch noch stumm und taub zu sein, falls
 mich die Wehrmacht ansprechen sollte. Das tat sie aber nicht,
 nahm keine Notiz von dem alten blöden Weib, das sich am Ofen
 wärmte. Der Deutsche (habe niemals Verstand von militär. Rang
 gehabt) blieb lange im Zimmer, untersuchte Schränke, elektr.
 Licht (Anschluss auf Radio, der gut verwahrt in der Erde sass).
 Dann Haussuchung auch auf meinem Zimmer. Ein Band Heine lag
 auf dem Tisch. Aber davon hatte der Kaffer keinen Verstand.
 Unter dem Bett lag kein Fahrrad, wohl im Nebenzimmer, wo sie
 aber glücklich nicht wie bei mir unters Bett schauten. Sonst
 hätte das unser Ende bedeutet.

Das Zimmer war nicht zu heizen und da ich den ganzen Tag
 Handarbeiten machte für eine kunstgewerbliche Firma (schlecht
 ausgedrückt) die nichts mehr zu verkaufen hatte, war ich oft
 genug steif gefroren und musste wegen steifer Glieder erst
 im Bett wieder auftauen und im Bett dann weiter arbeiten.
 Meistens sass ich im Pelzmantel und mit einem Wärmekrug.

In den ersten Monaten ging ich abends wenn der Mond nicht
 schien, unter Begleitung etwas an die Luft. Das resizierte
 ich dann, weil es viel zu aufregend und dadurch sinnlos war.
 Denn in einer kleinen Stadt war alles gefährlich und man
 durfte nicht mal ans Fenster gehen. Ich konnte mich nur be-
 weglich halten durch gymnastische Übungen, die in dem kalten
 Zimmer mit dicht gefrorenem Fenster viel Überwindungskraft
 kosteten. Und Täglich Wanderungen auf dem Miniaturgang mit

Quelle 24: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen.
K 104/Regierung Arnsberg, Wiedergutmachungen Nr. 426066

33

gespitzten Ohren. Trotz dieser Massnahmen war ich z.Zt. der Befreiung so steif, dass mir meine Gastfrauen einen Stock schenkten, den ich sehr lange gebrauchen musste- (und nun wieder).

Reg.-Präsident

Sehr kritische holl. Situation. Ich glaube März 1945. Der Sekretair von Müssert (Holland. kleiner Hitler) wurde in Doorn erschossen, der Täter gesucht. Die Strassen wurden abgesetzt. Da die Situation im Laufe der Zeit immer gefährlicher wurde, hatten meine Gastfrauen einen 2. "schuilplaats" angelegt, so eine Art kleiner Keller, wo die Luft keinen Zutritt hatte. Der Boden war Sand, darauf einige Bretter mit Decken, 3. Unentbehrlichkeiten. Da musste ich am hellen Tage verschwinden, völlig abgeschnitten von der Aussenwelt. Über mir wurden die Bretter geschlagen, ein Taschentuch schützte meine Augen vor den Splintern, über die Bretter kam ein Teppich und dann wurde das Harmonium auf den Teppich gesetzt. 5 Nächte habe ich so in einem Probegrab zugebracht, dann protestierte eine meiner Wirtinnen und ich durfte wieder ins Bett. Man liess eben alles gehorsam über sich ergehen und es ist ja auch gut abgelaufen. Wie sich alles gesundheitlich auswirkte? Hindenburg würde es ein Stahlbad genannt haben, Dante wohl einxxx Wartezimmer zum Inferno. So beziehts jeder anders und wem es just passiert ist, der hat genug davon.

Dortmund ihren Wohnsitz.

...sten, der jetzt 81 jährigen Antragstellerin doch sofort weiteren Vorschuss - diesmal aber in grösserer Höhe - ... mindestens 4.000.- DM zu gewähren.

Robert M. V. Kempner

R. J. Gillies
1/2 1945

Quelle 24: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen.
K 104/Regierung Arnsberg, Wiedergutmachungen Nr. 426066

Aufgaben Gruppe 7

Quellen 23-24: Rosa Buchthal berichtet über ihre Fluchterfahrungen und wie sie die Verfolgungen der NS-Zeit überlebte. Rekonstruieren Sie ihre Erlebnisse anhand der Quellen.

- Beschreiben Sie in Ihren eigenen Worten die Fluchtgeschichte Rosas.
- Beschreiben Sie den ursprünglicher Plan, den Rosa gemeinsam mit einer Freundin gefasst hatte, bevor sie in den Untergrund ging.
- Beurteilen Sie, ob Rosa ohne die Hilfe fremder Menschen die NS-Zeit überlebt hätte. Begründen Sie Ihre Antwort.

